

Christen und Muslime in Niedersachsen

Rezensionen

Christfried Böttrich, Beate Ego, Friedmann Eißler, Abraham in Judentum, Christentum und Islam, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 188 S., ISBN 978-3-525-63398-4, 19,90 €

dies., Jesus und Maria in Judentum, Christentum und Islam, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 205 S., ISBN 978-3-525-63399-1, 19,90 €

Juden, Christen und Muslime haben viel gemeinsam, aber sie wissen oft nicht viel voneinander. Dem will die neue, von Christfried Böttrich (Greifswald), Beate Ego (Osnabrück) und Friedmann Eißler (EZW, Berlin) publizierte Reihe „Judentum, Christentum und Islam“ abhelfen, deren erste zwei Bände jetzt bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienen sind.

Die Autoren schreiben für das allgemeine, vorwiegend christliche Publikum und präsentieren ihm in fünf Bänden einige der „prägenden Gestalten jener biblischen Erzählungen, die bei Juden, Christen und Muslimen gleichermaßen von Bedeutung sind“ (6): Abraham, Jesus und Maria, Mose, Elia und andere Propheten, Adam und Eva. Jeder Band ist gleich aufgebaut: X im Judentum (Ego), X im Christentum (Böttrich), X im Islam (Eißler), keine allgemeine Einleitung, kein allgemeiner Schluss, die Verfasser konzentrieren sich ganz auf ihren jeweiligen Gegenstand.

Es liegt nahe, die Reihe mit dem Abraham-Band zu beginnen, unter dessen Patronat Juden, Christen und Muslime heute „Anknüpfungspunkte für eine neue gegenseitige Wahrnehmung“ zu finden suchen (111). In der Darstellung der jüdischen Tradition durch Beate Ego (11–61) wird ein besonderes und enges Gottesverhältnis in den Vordergrund gestellt. Abraham wird in der Bibel zum ersten Mal „Freund Gottes“ genannt. Obwohl die Überlieferungen wenig Auskunft über den historischen Abraham geben, werden die Geschehnisse in das frühe 2. Jahrtausend v. Chr. geschätzt. Die Tatsache, dass keine außerbiblischen Zeugnisse existieren, erschwert die historische Spurensuche. Die biblische Abrahamgeschichte, in der seinem Stammbaum ein ausführlicher Raum gegeben wird, findet sich in Gen 12,1–25,11. In weiteren Erzählungen wird Abraham von Gott angesprochen und aufgefordert, seine vertraute Umgebung zu verlassen und in ein unbekanntes Land zu ziehen. Abraham erscheint als ideale Gestalt, die sich gegenüber den eigenen Leuten als mutig und selbstlos erweist und die den Fremden gegenüber gastfreundlich und auf Frieden bedacht ist. Gott verheißt ihm eine gesegnete Nachkommenschaft, die sogar auf Ismael übergeht, obwohl in der biblischen Tradition Isaak und Jakob ein besonderer Platz unter Abrahams Nachkommen eingeräumt wird.

Abraham kommt auch in den außerbiblischen Texten des antiken Judentums eine bedeutende Rolle zu. Sie füllen die narrativen Lücken der biblischen Erzählungen und schmücken einzelne Züge aus: Abrahams Weg zur Gotteserkenntnis, seine Versuche, seinen Vater und das Volk zum Glauben an den einen Gott zu führen, Abrahams großes Vertrauen werden ausführlich erzählt. Dadurch wird er zu einer Gestalt, die die „Ideale der Rechtgläubigkeit und Orthopraxis nach innen hin vertritt“ (35). Abraham ist der Vater und Lehrer vieler Völker, befolgt die Thora, besteht zahlreiche Versuchungen, steht durch die Bindung Isaaks unter besonderem Schutz Gottes. Abraham ist eine der populärsten Figuren jüdischer Frömmigkeit, eine „Erinnerungsfigur“ und Seinsgrundlage für das Volk Israel. Die Erinnerung an ihn ist „etwas Lebendiges und konstituiert sich immer wieder in Relation zum individuellen und über-individuellen Standort der sich erinnernden Person aufs Neue“ (55).

Das Christentum (62–115) stellt die „alte Geschichte in neuer Perspektive“ dar. Im Neuen Testament fungiert Abraham „als ein Symbol für die gemeinsame Herkunft, die Juden und Christen verbindet“ (63). Christfried Böttrich berichtet von den unterschiedlichen Abrahamerzählungen und ihren Schwerpunkten im Neuen Testament: Lukas betont die Gottessohnschaft Jesu und nennt Abraham nur als einen in der langen Reihe der Vorfahren Jesu. Für Matthäus beginnt die Geschichte mit Jesus Christus noch einmal neu. In der Vorgeschichte ist für Matthäus wichtig, dass Abrahams Nachkommen als „Segen für die Völker“ bezeichnet werden. Paulus greift zudem auf die Geschichte des Konflikts zwischen Sara und Hagar zurück.

Die Erzählungen im Neuen Testament sind selektiv und setzen die Kenntnis der Thora und der frühjüdischen Tradition voraus. Sie erzählen kleine Ausschnitte aus den vielfältigen Erzählungen in der Thora und den zahlreichen frühjüdischen Texten und Auslegungen. Erst ab dem 2. Jh. n. Chr. entstehen nach und nach christliche Texte, die durch die Vorgaben der neutestamentlichen Schriften bestimmt werden. Die Verheißung Gottes und die Segenszusage erfüllt sich durch Jesus Christus – die „ganze Geschichte des Gottesvolkes läuft seit Abraham auf den einen, von Gott schon anvisierten Nachkommen zu: nämlich auf Christus“ (77). Auch das Christentum schließt sich dem

Sprachgebrauch der jüdischen Tradition an, der Abraham als „Freund Gottes“ bezeichnet. Er ist der Hoffnungsträger für die Verheißung, die durch Jesus erfüllt wird. Abraham ist der „Gottsucher“, der sich vom Götzendienst seiner Väter loslöst. Abraham findet in den christlichen Gebeten und Gesängen Erwähnung und bekommt so einen bevorzugten Ort in der Liturgie.

Im Beitrag „Abraham im Islam“ (116–188) erwähnt Friedmann Eißler zuerst den Begriff „Freund Gottes“, der auch im Islam eine vertraute Bezeichnung für Abraham ist und im Qur’an nur für ihn verwendet wird. Der Islam versteht sich als weiterführende „Religion Abrahams“, mit ihm werden wesentliche Grunderfahrungen des Glaubens in Verbindung gebracht. Seine Suche nach Gott und sein Vertrauen auf Gott werden besonders hervorgehoben. Dieser ausdrückliche Monotheismus wird im Islam als wesentliche Identität der zentralen Inhalte der abrahamischen Religionen vorausgesetzt (118). Diese Einsicht hat zur Folge, dass im Qur’an der Prophet Muhammad aufgefordert wird, im Falle eines Zweifels diejenigen zu fragen, die vorher die Schrift gelesen haben (Sure 10,94). Die Einheit der Botschaft geht von einer Urschrift aus, die bei dem einen Gott aufbewahrt ist. Der Qur’an nimmt die biblischen Abrahamgeschichten auf, sie werden aber nicht chronologisch erzählt. Orte und Zeiten haben kaum Bedeutung, es geht um Handlungen und grundlegende Glaubensüberzeugungen, die Abraham zum „Freund Gottes“ gemacht haben. An einigen Stellen stehen die Abrahamerzählungen im Qur’an in Verbindung mit Ereignissen im Leben Mohammads. Die Rettung aus dem Feuer und die „Bindung“ des Sohnes sind Prüfungen, die Abraham durch sein bedingungsloses Vertrauen in Gott bestanden hat. Im Qur’an und in den außerqur’anischen Erzählungen bekommt – im Gegensatz zu den biblischen Erzählungen, die Isaak eine besondere Stellung geben – Ismael als Stammvater der arabischen Völker eine gewichtige Bedeutung. Die Erinnerung an Abraham und seine Lebensweise bleibt in den islamischen Pilgerritten stets lebendig.

Der Band stellt das Abraham-Bild in Judentum, Christentum und Islam theologisch anschaulich dar. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten können festgestellt werden, die dann den Weg zu einem Ausblick auf die Abrahamische Ökumene ebnet (179). Am Ende des Buches weist Eißler auf einen Grundsatz hin, der im interreligiösen Dialog für alle Themenbereiche wesentlich ist: die Unterschiede nicht „durch theologische Reduktion zu überwinden – auch nicht in vollmundiger Selbstbehauptung zu instrumentalisieren –, sondern zu respektieren“ (179). Kennenlernen, Erkennen und Respektieren sind die drei unerlässlichen Komponenten für ein friedliches Zusammenleben und Zusammenwirken der Religionen. Dazu kann die Gestalt Abrahams dienen. Der „Vater des Glaubens“ kann seinen Kindern ein Vorbild sein, sich dem einen Gott, dem Schöpfer und Erhalter der Schöpfung anzuvertrauen. Die „Hingabe an Gott“ ist der „Mut zum Aufbruch, Vertrautes im Vertrauen auf Gott hinter sich zu lassen und Neues zu wagen“ (182). Diese Kernbotschaft Abrahams wird in diesem Buch erzählerisch und erkennbar präsentiert.

Hamideh Mohagheghi

Christfried Böttrich, Beate Ego, Friedmann Eißler, Jesus und Maria in Judentum, Christentum und Islam, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 205 S., ISBN 978-3-525-63399-1, 19,90 €

Der zweite Band der Reihe über „Jesus und Maria“ fällt etwas aus dem Rahmen der Reihe, denn Jesus und Maria sind bekanntlich prägende Gestalten für Christentum und Islam, nicht aber für das Judentum, das sehr gut ohne sie auskommt. So stellt Beate Ego im ersten Teil des Buches (11–59) einen Nebenstrom der Überlieferung dar: das Jesusbild der rabbinischen Literatur sowie andere aus der Antike überlieferte jüdische Äußerungen über Jesus. Bezieht man die viel umstrittenen „Jeschu“- und „Ben Stada“-Stellen des Talmuds auf Jesus und kombiniert sie mit dem, was wir von Justin und Kelsos wissen, dann erscheint Jesus hier als ein Mann von zweifelhafter Abstammung, unehelicher Sohn des römischen Soldaten „Panthera“, geboren von Miriam, der „Frauenhaarflechterin“. Er ist ein ungehorsamer, unsittlicher Schüler, ein Zauberer, der Israel in die Irre führt, sein gewaltsamer Tod das verdiente Ende. Spätere Generationen haben dieses Bild zunächst breit rezipiert („Toledot Jeschu“), um es dann entschlossen hinter sich zu lassen.

Christfried Böttrich stellt sich der delikaten Aufgabe, das gewaltige Thema „Jesus und Maria im Christentum“ auf sechzig Seiten darzustellen (60–119). In größter Verdichtung skizziert er, was wir über die Familie Jesu historisch wissen können, wie Jesus und Maria in den Evangelien geschildert werden, wie das Neue Testament über den Sohn Gottes, Christus, Herr und Logos spricht und welche Folgen das für das Bild der Maria und die Wiedergabe der Lehre Jesu in den Evangelien hat (60–102). Es folgt ein Ausblick auf die Entwicklung der Christologie und Mariologie, einschließlich des reformatorischen Umbruchs, der Liturgie und Ikonographie (103–114).

Im dritten und ausführlichsten Teil wendet sich Friedmann Eißler dem Islam zu (120–205), für dessen Jesusbild das Ineinander von großer Nähe und großer Distanz zum christlichen Jesusbild typisch sind. Eißler geht zunächst die wichtigsten Aussagen des Korans in chronologischer Reihenfolge durch (nach Nöldeke/Schwally): Sure 19, 16–36 (mekkanische Kindheitsgeschichte); 43, 57–65; 2 passim; 3, 33–37 (Marias Geburt und Kindheit); 3, 42–52 (medinische Kindheitsgeschichte); 3, 54–60; 61, 6; 4, 155–159 (Kreuzigung); 4, 171–172 sowie 5 und 9 passim (Jesus als Gesandter, nicht Sohn; gegen die Trinitätslehre). Es folgt ein Überblick über einige wichtige Texte der nachkoranischen Überlieferung, die vor allem den Volksislam geprägt haben (183–200; Jesus als Wundertäter, seine Wiederkunft am Ende der Zeiten, u.a.).

Alles in allem ein solider, leicht lesbarer Sammelband, mit dessen Hilfe sich der theologisch und historisch interessierte Leser einen guten Überblick über die Titelfrage verschaffen kann. Beate Ego, Christfried Böttrich und Friedmann Eißler ist zu danken für eine willkommene Reihe, die eine zuverlässige Grundlage ist für das Gespräch zwischen Juden, Christen und Muslimen.

Wolfgang Reinbold